

Zeitschrift für Genozidforschung

Zeitschrift des Instituts für
Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum

Herausgeber

Prof. Dr. Mihran Dabag, Dr. habil. Kristin Platt

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Aleida Assmann, Konstanz
Prof. Dr. Jan Assmann, Heidelberg
Prof. Dr. Krikor Beledian, Paris
Prof. Dr. Micha Brumlik, Frankfurt
Prof. Dr. Norbert Frei, Jena
Prof. Dr. Uwe-K. Ketelsen, Bochum
Prof. Dr. Ben Kiernan, Yale/New Haven
Prof. Dr. Peter Longenich, London
Prof. Dr. Otto Luchterhandt, Hamburg
Prof. Dr. Dan Michman, Jerusalem
Prof. Dr. Dr. h.c. Jörn Rüsen, Essen
Prof. Dr. Ervin Staub, Amherst
Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster

Redaktion

Dr. Medardus Brehl (verantwortl.)
Assistenz: Niklas Rauchfuß
Institut für Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum, Tel.: 0234.32.29700
Fax: 32.14770, idg@rub.de

Gestaltung

Laura Wiederhold, Bochum

Strukturen, Folgen, Gegenwart kollektiver Gewalt

Erscheinungsweise

Die Zeitschrift für Genozidforschung
erscheint halbjährlich mit einem
Jahresumfang von circa 300 Seiten.

Der Jahresbezugspreis (zwei Hefte) beträgt 49,80
Euro, inkl. MWSt und Versandkosten.
Das Einzelheft kostet 24,90 Euro, inkl. MWSt,
zzgl. Versandkosten.

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein weiteres Jahr, falls es nicht drei Monate vor
Ablauf gekündigt wird. Bestellungen bitte an den
Buchhandel oder direkt an den Verlag:
info@velbrueck.de.

Einsendung von Manuskripten

Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Über die Veröffentlichung
entscheidet ein peer-review Verfahren.

Erste Auflage 2020
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2020
www.velbrueck-wissenschaft.de
Printed in Germany
ISSN: 1438-8332
ISBN 978-3-95832-236-3

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Editorial

Konzentriert Forschungsarbeiten anzu-
regen und aufzugreifen, die multiperspek-
tivistische Annäherungen an die Ereignisse
und Erfahrung von Vernichtungspolitiken
eröffnen, ist ein zentrales Anliegen der
Zeitschrift für Genozidforschung. Neben
Darstellungen historischer Ereignisse und
Detailstudien zu Entstehungsprozessen und
Phasen von Vertreibung und Völkermord,
zu Ursachen von Verfolgung und
Ausgrenzung oder zu völkerrechtlichen
Fragestellungen stehen dabei nicht zuletzt
auch Fragen nach den langandauernden,
generationenübergreifenden Nachfolgen
der Erfahrung vernichtender Gewalt im
Zentrum, Fragen nach der (Un-)Möglich-
keit ihrer Diskursivierung und sprach-
lich-narrativen Bearbeitung. Denn die
Erfahrung vernichtender Gewalt ist
ungebrochen eine Herausforderung für
historiographische, philosophische und
literarische Annäherungen, die in For-
meln wie »Zivilisationsbruch«, »Grenze
des Verstehens« oder »das radikale Böse«
metaphorisch gefasst wird.

Das neue Heft der Zeitschrift rückt
unter dem Topos der *Ikonographien der
Vernichtung* die Frage nach den Möglich-
keiten und Strategien der narrativen »Be-
wältigung« der Erfahrung von kollektiver,
vernichtender Gewalt in den Fokus. Die
Beiträge des vorliegenden Heftes nähern
sich aus historischer, literaturwissen-
schaftlicher und linguistischer Perspektive
den Möglichkeiten und Strategien der
Codierung von Gewalterfahrung an, ana-
lysieren narrative Strukturen, rhetorische

Figuren, Bildproduktionen und Tropen der Codierung verletzender Gewalt. Dabei tragen die Beiträge des Heftes in besonderer Weise dem spezifischen Anliegen der Zeitschrift Rechnung, intensive Untersuchungen empirischen Materials eng zu verbinden mit theoretisch-methodischen Überlegungen, um so nicht zuletzt zu einer Erweiterung und Validierung der Rahmungen einer interdisziplinären und multiperspektivischen Forschung zu kollektiver Gewalt und Genozid beizutragen.

So nimmt **Irene Zanol** ein Beispiel schriftstellerischen Engagements gegen die Gewaltregime und vor allem die Gewaltpraxis faschistischer Regime am Vorabend des Zweiten Weltkriegs in den Blick, indem sie den publizistischen Einsatz des Schriftstellers Ernst Tollers für die Zweite Spanische Republik während des Bürgerkriegs (1936–1939) analysiert und dabei vor allem seine groß angelegte Kampagne zur Unterstützung der hungernden Zivilbevölkerung rekonstruiert. Der Artikel zeigt in intensiven Lektüren, dass Toller das Konzept »Spanien« als Antithese zu den faschistischen Tendenzen und Regimen der 1930er Jahre, ihren Entmenschlichungsstrategien und Gewaltpraktiken entwarf und aus diesem antithetischen Entwurf einen Appell zum humanitären Engagement ableitete.

Den *Ikonographien der Vernichtung* geht **Athanasios Anastasiadis** am Beispiel von Überlebendenberichten und literarischen Zeugnissen über das Massaker von Kalavryta nach, bei dem im Dezember 1943 im Rahmen einer »Vergeltungsaktion« der deutschen Wehrmacht die gesamte männliche Bevölkerung des Dorfes ermordet wurde. Anhand des 1978 unter

dem Titel *Kalavrita 1943* veröffentlichten Berichts der Überlebenden Franzeska Nikas sowie des 2014 publizierten Romans *Athos der Förster* von Maria Stefanopoulou untersucht Anastasiadis exemplarisch zum einen die narrativen Strategien der Konstitution von »sekundärer Zeugenschaft«, zum anderen die aus einer Position der Postmemory (Marianne Hirsch) erfolgende Annäherung an die psychosozialen Auswirkungen kollektiver Gewalterfahrungen, die Muster der Codierung generationsübergreifender Folgen einer nicht artikulierten, verborgenen und auch unterdrückten traumatischen Vergangenheit.

Monika Barwińska-Moll rückt in Ihrer Studie die Erfahrung einer bisher von der Forschung zur NS-Gewalt nur wenig berücksichtigten Opfergruppe in das Zentrum: polnische Frauen, die im Konzentrationslager Ravensbrück Opfer von Humanexperimenten wurden. Auf breiter Quellenbasis untersucht sie die Strategien, mit denen die Überlebenden die Erfahrung von Bloßstellung, Demütigung, nachgerade der expliziten Verdinglichung und der multiplen physischen und psychischen Gewalt artikulieren und zu bearbeiten suchen. Im Rekurs auf die Konzepte »Körper als Situation« (Toril Moi) und »Diebstahl des Körpers« (Hortense Spiller) nimmt der Beitrag die Determinanten von »Weiblichkeit« und der Kategorie des »Geschlechts« in den Blick und arbeitet mit großer Sensibilität heraus, wie die Opfer Körperlichkeit wahrnahmen: ihren eigenen missbrauchten Körper, wie auch die Körper ihrer Leidensgenossinnen. Ein weiterer Aspekt der Analyse ist die Konstruktion von Gemeinschaft und Solidarität unter den missbrauchten Frauen,

die sich nicht zuletzt in der kollektiven Selbstbeschreibung als »Kaninchen« oder »Versuchskaninchen« artikulierten.

Auf der Basis von Interviews mit Personen, die während der Zeit der griechischen Militärdiktatur Opfer von Folter geworden sind, untersucht **Janis Nalbadidacis**, auf welche Weise die Folteropfer von ihren Erfahrungen erzählen. Gefragt wird nach Bezügen zu übergeordneten Narrativen ebenso wie nach genrespezifischen Eigenheiten, die sich in den Erzählungen zeigen. Nalbadidacis typisiert dabei nicht zuletzt verschiedene narrative Strategien der Konstruktion und Imagination eines »Wir« der Gefolterten und diskutiert systematisch sprachliche Vermittlungsformen dieses primär nicht-sprachlichen Akts der Folter. Ein besonderes Augenmerk richtet er dabei schließlich auf die Bedeutung des Lachens in den Gesprächssituationen der Interviews, die gleichermaßen als Strategie der Distanzfindung von wie auch der Annäherung an die Erfahrung der Gewalt dienen.

Anette H. Storeide schließlich untersucht die Herausforderung, die die Beschäftigung mit Kollaboration mit und Widerstand gegen den NS in ehemals besetzten europäischen Staaten bedeutet. Am Beispiel der öffentlichen Diskussionen über den Holocaust in Norwegen, die in den 1990er Jahren und wieder in jüngster Zeit die norwegische Zivilgesellschaft beschäftigten, zeigt Storeide, dass hierbei nicht allein die Frage nach der historischen Rolle Norwegens im Holocaust verhandelt wurde, sondern ebenso, vielleicht gar zuvorderst die norwegische Selbstwahrnehmung als eine »Nation im Widerstand«. Konfrontiert wird die Analyse dieser Dis-

kussion mit in den letzten 25 Jahren in Norwegen ergriffenen geschichtskulturellen Maßnahmen zur Erinnerung an die ermordeten Juden. Die Beschäftigung mit der Gewaltpolitik der Nationalsozialisten, so zeigt die Verfasserin nachdrücklich, ist in den europäischen Staaten bis heute keine allein historisch-rekonstruktive Arbeit, sondern stellt grundlegende Fragen an die Selbstbilder und kollektiven Identitäten der Gesellschaften.

Den Autorinnen und Autoren dieses Heftes, die in Beiträgen den Fragen nach den Erfahrungen und Erinnerungen kollektiver Gewalt sowie den Strategien, Möglichkeiten und Grenzen ihrer sprachlich-narrativen Artikulation mit großer Sensibilität nachgehen, gilt unser herzlicher Dank.

Besonders danken möchten wir auch den Eheleuten Tatjana und Markus von Luttitz sowie Tigran Ter-Harutunian, die die Drucklegung der Hefte dieses Jahrgangs der *Zeitschrift für Genozidforschung* großzügig gefördert haben.